

Reisenotizen IV

29 Palms – Needles, CA.

14.1.2008

29 Palms – Pass vor Amboy

Ein Gluecksfall: Allen, mein Freund aus Monrovia, nimmt kurzfristig zwei Wochen frei. Obwohl er noch nie mehr als 15 Meilen am Stueck gewandert ist, nimmt er eine 6-Tage-Wuestentour mit taeglich 20 bis 28 Meilen (35 bis 42 km) auf sich. Er organisiert, zusammen mit Russ aus Redlands, Proviant und Wasser fuer diese Zeit. Er nimmt mit Leuten entlang der Route Kontakt auf. Dies, weil er sich Sorgen macht, ob ich diese Strecke allein bewaeltigen kann, weil er mir helfen will und weil ihn die Herausforderung anspricht. Es wird eine unvergesslich schoene Woche gemeinsamen Wanderns durch die einsam-grossartigen Weiten der Mojave-Wueste.

Der erste Tag fuehrt von 29 Palms auf eine Passhoehe, zuerst auf endloser gerader Strecke in der Ebene, dann in gemaechlichem Anstieg gegen die Wuestenberge. Ein kleiner Lastwagen faehrt uns nach, wendet, der Senior, der aussteigt, strahlt ueber das ganze Gesicht: „Ich sah euch schon heute Morgen. Wohin zu Fuss unterwegs? Fantastisch. Ich selbst bin Velofahrer, habe grosse Teile der USA mit dem Velo abgeklopft!“

Immer wieder Farbtupfen in der ockerbraunen, sandigen Landschaft, zwischen den struppigen, stachligen Bueschen: Kleine Lupinen mit lilaroten Bluetenkerzen, rosa und violette Bluetenpolster, die sich wie kleine Buntwasserfaelle ueber die Sandbanken am Strassenrand ergiessen, mitten aus pulvertrockenem Boden vollkommene Blatt-Mandalas, aus denen heraus sich leuchtend-gelbe Bluetensonnen auf langen, im Wind wippenden Stengeln erheben, kleine weisse Sterne mit vier kreuzfoermig angeordneten Bluetenblaettern, purpurrot in der Mitte, mit neckisch daraus hervorlugenden gelbgruenen Staubblaettern.

Schon frueh am Nachmittag werden die Schatten laenger. Der Abend mit seinem lebendigen Spiel von Licht und Schatten schleicht sich in die wie schlafende Dinosaurier daliegenden Berge am Rande der Wuestenebenen – die Kreten oft gezackt wie Spitzschuppen, die wulstig modellierten Haenge zwischen den Erosions-Taelchen wie prall-muede Gigantenglieder und -pranken, und hie und da ein schlafender Echsenkopf und Reptilschnuten. Der Anstieg wird immer steiler, die Sonne sinkt tiefer, bis sie nahe des noch sichtbaren, verschneiten Mt. San Gorgonio verglueht. Und dann die brausende Farbenmusik der geweihten Stunde, der Himmel zuerst orangerot, dann golden, allmaehlich uebergehend in Lila, blasses Rosa, Tuerkisblau, Stahlblau, Aquamarin, Mitternachtsblau. Die Berghaenge zuerst rot gluehend, dann verblassend, duester-mattes Grau und Braun, und ploetzlich heben sie wieder an zu leuchten, goldener Nachglanz, bis sich die stillen Berge vor dem funkelnden Sternenhimmel in schwarzen Samt huellen.

Die Nacht kalt, sternenklar; Orion, vertrautes Leitgestirn auf unserer Atlantikfahrt, macht auch hier Weite zur Heimat. In der Ferne, am Rand des weit ruhenden, von Gebirgszuegen umkraenzten Wuestenbeckens, glitzern ganz klein die Lichter von Amboy, dem Etappenziel des naechsten Tages.

15.1.2008

Bristol Dry Lake - Amboy

Genuss, am folgenden Morgen in diese Mondlandschaft hinunterzuwandern, buntsandsteinrot, ockergelb. Berge ragen wie Inseln aus der Sandebene auf. In der Mitte der weiten Erdschale leuchtet weiss ein Salzsee – „you will see the stuff, they make salt from“ – (Sie werden das Zeug am Weg sehen, aus dem Salz gemacht wird), bereitet uns am Tag vorher Casey an der Rezeption in 29 Palms vor. Ganz wenig Verkehr, alle winken, eine haelt, mit Traenen in den Augen: „What happened?“ (Was ist passiert?), fragt sie uns hilfsbereit. Sie vermutet in unserm Wandern die Folge eines Zwischenfalls. „How are YOU?“ (Wie geht es Ihnen?), fragt

Allen. „I just had a difficult moment,“ (Ich hatte gerade einen schwierigen Augenblick), teilt sie einen Schmerz mit uns. Sie wuenscht uns gute Reise, wischt sich die Traenen ab, faehrt laechelnd weiter.

So lustvoll und leicht der Abstieg ins Salzseebecken ist, so muehsam wird das Wandern durch die nicht enden wollende Ebene. Weit, weit, so weit. „Das Ziel lag in grosser Ferne. Es war deutlich sichtbar, wenn auch fuer mich kaum zu erreichen.“ Ich denke an Bertold Brecht in „An die Nachgeborenen“. Immer haben wir die weissen Flecke der Amboy-Siedlung vor Augen. Wir kommen an den Salzsee „Bristol Dry Lake“, durchqueren ihn auf einem Damm. Das Salz ist in flachen, erstarrten Wellen auskristallisiert. Dort, wo noch Wasser ist, leuchten neue Farben, Tuerkisgruen, Hellblau, Graublau, Mattweiss. Vom Salzabbau sind lange Schutthuegelreihen zurueckgeblieben. Wir sehen auch die langsam durch die Gegend rutschenden Punkte, Autos auf der Route 66, die durch Amboy faehrt; auch die wie lange Raupen durch die Wueste kriechende Gueterzuege. Aus der Ferne toent ihr Hornen, wenn sich die Loks einem Bahnuebergang naehern. Ich zaehle die Telefonstangen entlang der Strasse, 12, 11, 10,... dann wieder 12, 11, 10... Mein Ruecken schmerzt von der Last, muede Muskeln. Allen mit seinen langen Beinen ist weit voraus. Der Abstand zu ihm wird immer groesser. Nach einer Stunde zuegigen Wanderns sind die Autos immer noch Punkte, nur eine Spur groesser. Nach einer weiteren Stunde sind etwas mehr Details zu erkennen, Fuehrerkabinen der Sattelschlepper werden sichtbar; aber es geht noch lange, bis die Autos Dinky-Toys-Groesse haben, und nochmals eine Stunde, bis dann endlich, endlich die Strasse, die Eisenbahnschienen und das ersehnte Amboy da sind. Allen und ich, wir sind beide recht erschoepft, die groesste „Durststrecke“ unserer Wuestentour.

Amboy – es hat seine Bluetezeit in den Fifties, den Fuenfzigerjahren, erlebt, als die Route 66 noch DIE Verbindung von Ost nach West war. Seit dem Autobahnbau ist diese traditionsreiche Strasse, die von Chicago nach L.A. fuehrt, abgedorrt, eingeschlafen; noch Kultstrecke einiger Nostalgiker und Harley-Davidson-Fans. Das Roy-Restaurant erinnert an die guten Zeiten. Der Design der Namenstafel laesst an die Nierentischchenzeit denken. Jetzt alles leer, Restaurant, Motel, Schule. Doch da ist noch Farrel. Er lebt in einem Wohnwagen. Er arbeitet als Scharfschuetzenlehrer, Sheriff und einer der wenigen letzten Einwohner von Amboy, mit Cowboy-Hut und gestutztem Schnaeuzlein. Er weist uns einen Zeltplatz zu, schenkt uns Mineralwasser und Snicker-Bars (Suessstengel) und haendigt uns Proviant und Wasser aus, die Russ hier fuer uns deponiert hat.

Wir stellen das Zelt auf, etwas von der Siedlung entfernt, weil ein Generator dort zu laut droehnt. Ein kleiner schwarzer Mopshund besucht uns, schnuppert in unserem Gepaeck und Proviant herum. Er zottelt wieder unverrichteter Dinge ab.

16.1.2008

Amboy - Danby

Ein langer Aufstieg bringt uns an den Rand des Salzseebeckens, auf die naechste Wuestenebene – vorbei an den Inselbergen. Sie erscheinen heute in ganz anderem Licht. Unter dem bedeckten Himmel wirkt alles gedaempft, matt. Ein starker, kalter Gegenwind kommt auf. Am Fusse des Passes erfrischen wir uns in einem kleinen Schuppen, wo ein Mexikaner Getraenke verkauft. Dann Ankaempfen gegen den steifen Wind. Die Fuesse treten wie gegen gespanntes Tuch. Die Beine schneiden in die beissende Kaelte. Auf der Passhoehe bieten einige mit Graffiti uebersaete Mauern Schutz gegen die starke Brise. Wir raeumen Scherben und Abfall etwas beiseite, setzen uns auf ein paar Brettstuecke und geniessen unser Picnic. Gestaerkt weiter – aber muehsam. Der Wind bremst uns gewaltig, und es dunkelt schon ein, als wir die Bruecke bei Danby erreichen, unter der Russ fuer uns Wasser versteckt und Futter vergraben hat.

Heute schlafen wir im Zelt unter der Bruecke, in einem Flussbett, unter der Route 66. Und wenn ein Auto ueber uns durchfaehrt, macht es kurz „dudumm dudumm“. Da kein Gewitter zu erwarten ist, halten wir es fuer unbedenklich, in einem „Wash“, einer trockenen Wasserrinne, zu uebernachten. Und dann folgt das aufregende Suchen nach unseren Schaetzen. Das Wasser finden wir sofort: Unter der Bruecke in einer Balkennische wartet ein Behaelter mit 10 Liter Wasser. Mit dem Essbaren wird es spannend: Ein Stein markiert den Ort, wo die Vorraeete vergraben sind. Allen nimmt eine kleine Plasticschaufel und beginnt zu buddeln. Nichts. Weiter Buddeln. Nichts. Die Schaufel bricht. Weiterbuddeln mit dem Schaufelstumpf. Immer

noch nichts ausser Sand und Steine. Zweifel schleichen sich ein. Da hat es doch Sohlenspuren in der Umgebung! Wurde unser Proviant doch entdeckt und entfernt. Was fuer ein Gluecksgefuehl, als die Schaufelscherbe auf Packpapier stoessst. Und dann heben wir den kostbaren Fund aus dem leicht feuchten Sand, klopfen den Schmutz ab und finden eine grosse Flasche mit koestlichem Bio-Brombeersaft, Mozzarella, Crackers, Mandeln, Erdnussbutter, Orangen, Aepfel, Clif-Bars. Nach einem Tag im Kampf gegen den Wind ein unbeschreibliches Gluecksgefuehl, sich so ueppig mit feinsten Kost laben zu koennen.

Die Clif-Bars, eine hochwertige, leichte Nahrungsquelle beim Wandern. Gary, der Besitzer der Clif Bar & Co. erzuehlt auf der Packung, wie es dazu kam: „1990 wohnte ich mit meinem Hund, meinen Skiern, Kletterausruestung, Fahrrad und zwei Trompeten in einer Garage. Die Inspiration, einen Energieriegel zu kreieren, kam mir waehrend einer eintaegigen 175-Meilen Velotour mit meinem Kollegen Jay. Wir hatten etwas an ‚anderen‘ Energieriegeln herumgenagt. Ploetzlich konnte ich trotz meines Hungers keinen Bissen mehr hinunterbringen. Das war der Moment, den ich im Rueckblick ‚Erleuchtung‘ nenne. Zwei Jahre spaeter, nach unzaehlichen Stunden in Mutters Kueche, Clif Bar wurde Wirklichkeit. Und die Mission, einen besser schmeckenden Energieriegel zu schaffen, war erfuellt. Thanks, MOM – Danke, Mama!“

Sie sind wirklich gut, Kirschen, Mandel, Heidelbeeren, Erdnuss, Schokolade, Rueeblikuchengeschmack, natuerliche Zutaten, ueberwiegende biologisch, hoher Eiweissgehalt. Zwei solcher Riegel ergeben eine volle Mahlzeit.

17.1.2008

Danby - Goffs

Wind und lange Ebenen zehren auch heute an den Kraefte. Mir wird bewusst, was mir Energie gibt.

Am Morgen nehmen wir uns etwa zwei Stunden Zeit und wandern in einem Abstand voneinander. Sowohl Allen als ich singen tibetanische Mantras, er eines, das Mutter Erde dankbar anruft, ich ein Heil-Mantra, das ich in Verbindung mit Freundinnen und Freunden in der Schweiz seit Beginn der Reise taeglich 108 mal singe „Thayata OM bekandze, bekandze, maha bekandze...“. Dann denke ich eine Zeit lang an Freundinnen, Freunde, denen ich Lichtgedanken, gute Energie senden will. Es folgt eine Stunde mit Liedern wie „Schon zieht herauf des Tages Licht“, „Sonne der Gerechtigkeit“, „Die gueldne Sonne“, „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“, „Sollt ich meinem Gott nicht singen“, „Bewahre uns Gott, behuete uns, Gott“, „Froehlich soll mein Herze springen“, „All Morgen ist ganz frisch und neu“, „Bricht an, du grosser Tag“, „Gott gab uns Atem“, „Himmel, Erde, Luft und Meer“, Lieder von Kurt Marti, Taize-Lieder, usw. Das Singen, das Denken an geliebte Menschen gibt so viel Kraft. Und Paulus Gerhardt mit seinen strophereichen Liedern hilft, diese Uebung in die Laenge zu ziehen.

Das Verbinden mit Naturwundern, mit dem farbenpraechtigen Himmel, mit den Gestirnen, mit Blumen, Baeumen, Bueschen erfahre ich auch als gut erfahrbare Kraftquelle.

Das Winken und Senden guter Gedanken an andere Strassenbenuetzer, diese kurzen Begegnungen, geben auch Kraft, ein Laecheln, eine Hand mit ihren Lebenslinien, die in der Windschutzscheibe erscheint, die Finger - manchmal formen sie das V-Zeichen des Friedens, ein „Victory“, dann aber auch alle fuenf leicht gespreizten Finger, die nach oben zeigen. Auch der Kontakt mit den Lok-Fuehrern der immer wieder vorbeifahrenden Gueterzuege gibt Schwung. Manchmal droehnen da 4 Union Pacific-Lokomotiven vorbei – mit BNSF fuer Burlington Northern Santa Fe, manchmal gar weitere 2 in der Mitte und zwei am Schluss, oft mit bis ueber hundert teils mit Graffiti verzierten Wagen - einmal zaehle ich 136; und wenn wir winken, folgt oft ein Hornen, und mehr als einmal oeffnet sich das Fenster in der ersten Lok. Eine kleine Hand schiebt sich aus dem dunklen Loch heraus, winkt und weist mit den den winzigen Fingern gegen den Riesenhimmel. In Needles werden wir dann aus erster Hand mehr ueber die Lokfuehrer und ihr Leben erfahren.

Die Vorstellung, dass das Anschreiten gegen den Wind nicht nur eine muehsamer Arbeit, sondern auch gutes Training ist, hilft auch. Ich spuer, wie meine Beine diese Taetigkeit geniessen, wie das Blut wacker fliesst und die Muskeln drankommen. Auch Tagtraeume, einmal anzukommen, geliebte Menschen wieder in die

Arme schliessen zu koennen, Zaertlichkeiten auszutauschen, zu feiern, zu tanzen, gut zu essen (incl. Dessertbuffet ☺), all das befluegelt die Schritte auch. Allen und ich kommen auch in angeregte Gespraechе. Dabei laeuft es sich selbstverstaendlich, muehelos. Der Gedankenaustausch steht im Vordergrund, und die Muehsal tritt zurueck.

In Fenner unterqueren wir die Autobahn 40. Ganz in der Naehе erreichen wir ein Restaurant, das auch als Laden und Tankstelle dient. Auf einer Hinweistafel bittet der Wirt um Geduld und Nachsicht. Man solle, bevor man reklamiere, daran denken, was es bedeutet, „in the middle of nowhere“ (inmitten von nirgendwo) einen solchen Betrieb zu fuehren; nun, am Veggie-Burger, Hoernli- und Kartoffelsaat gibt es nichts zu maekeln. Und ein langer Blick aus schoenen, dunklen Augen und ein begleitendes Laecheln tun auch wohl.

Phil erwartet uns schon in Goffs. Er stoppt auf der Strasse ein Auto und fragt, ob da zwei Wanderer im Anzug seien. Ja, sie haetten noch etwa zwei Meilen bis Goffs. So kommt er uns mit seinem elektrischen Golfwaegelchen entgegen. Phil war Ingenieur bei General Motors. Er hat einen Chip erfunden, der die Wartung von Automotoren erleichtert. Dafuer wurde er zu einem der etwa 20 GM Fellows promoviert. Frueh pensioniert, lange blonde Locken, Pfeife im Mundwinkel, Drahtbrille, Cowboy-Hut, schlaksige Bewegungen. Er kommt mit seinem „Hummer“ etwa viermal im Jahr von Indianapolis hierher nach Goffs, wo er einer Geisterstadt wieder Leben einhaucht. Wir koennen eine heisse Dusche geniessen und in seinem Kuechenwagen schlafen. Angenehm, da wir das Zelt nicht in der Dunkelheit aufstellen muessen; aber viel kaelter als im Zelt, da es durch alle Ritzen hereinzieht. Phil hat Sonnenzellen auf seinem Wohnwagen. Er glaubt aber nicht an Klimaveraenderungen. Das sei reine Folge der verschiedenen Sonnenwinde. Ich mag nicht mit ihm argumentieren. Es waere schoen, ein paar Tage hier zu bleiben, gemeinsam zu arbeiten, das Vertrauen aufzubauen, das Kennenlernen und vielleicht Annaeherung erlauben wuerde.

18.1.2008

Goffs - Klinefelter

Today easy – ein leichter Tag: Nur etwa 18 Meilen, 27 km. Nach Tagen mit sehr wenig Verkehr kommen wir bald auf den verkehrsreichen Highway 95, auf dem viele Leute zum Spielen nach Las Vegas fahren.

Heute experimentiere ich auch etwas mit dem Zugsgeschirr, womit ich das Carrix-Waegelchen James schleppe. Es gelingt, das Gewicht besser auf die Hueften zu verteilen und die Schultern zu entlasten. Was fuer eine Erleichterung! So steht meine ganze Energie wieder fuers Wandern zur Verfuegung. Solche Anpassungen braucht es auch auf anderer Ebene. Die Loesungen fuer eine Energieversorgung mit 100 % erneuerbaren Energien und Energieeffizienz liegen alle bereit. Es braucht noch die Aenderung der Rahmenbedingungen, Veraendern der „Riemenlaengen“, um diesem vielversprechenden Wirtschaftszweig zur Bluete zu verhelfen. Auch sind unterdessen meine Achillessehnen-Perivaginitis und meine Handverletzungen voellig ausgeheilt.

Wir suchen einen Zeltplatz in der Naehе der Autobahn 40, da wir am kommenden Morgen frueh ein Stueck darauf Richtung Needles wandern wollen – mangels anderer Wege dorthin. Kurz vor der Autobahn stossen wir auf die Oase Klinefelter. Ein paar eng stehende fette Palmen und ein Wald von Tamariskenbaeumen erstaunen mitten in der Wueste. Carlos verkauft am Strassenrand Honig und Trockenfruechte. Er bietet uns seinen Wohnwagen zum Uebernachten an. Doch wir bevorzugen den Wuestenwald – eine einzigartige Idylle: Meterdicke alte Staemme, dichte Tamariskenkronen, weicher Nadelteppich. Ich finde eine ideale Lichtung zum Uebernachten. Sie hat zwei Nachteile, der eine behebbbar, der andere nicht: Ersterer - viele Abfaelle. So putzen wir eine Lichtung und richten sie schoen fuer die Nacht her. Nachteil Nummer 2: Die Bahngeleise direkt neben dem Wald mit zwar nicht benutztem, aber doch vorhandenem Bahnuebergang, wo die Lokfuehrer lange und laut hornen muessen. So reisst uns waehrend der ganzen Nacht immer wieder ohenbetaeubender Laerm aus dem Schlaf. Doch da wir uns um halb acht zur Ruhe legen, kommen wir dennoch zu einer satten Schlafzeit.

Wir stellen das Zelt kurz vor Sonnenuntergang auf – das Abendlicht flutet durch eine Baumluecke herein und laesst unser Zelt als leuchtende kleine Kuppel erstrahlen. Ein Zug kommt. Nun faengt das Zelt zu blinken an –

immer bei einer Wagenluecke dringt das Licht durch. Bei ueber hundert Wagen blinkt so ein Zelt eine ganze Weile.... Bald huelle Mondsilber die kleine Lichtung zwischen den maechtigen Baeumen in maerchenhaften Zauber. Das waere einmal etwas, mit ein paar Freundinnen und Freunden hierher zurueckzukehren und diese Oase in der Wueste auf der Oase im Weltall, diesen geweihten Ort zu putzen, ihn wieder rein der Erde zu uebergeben.

19.1.2008

Klinefelter – Needles

Wir wandern auf dem linken Pannestreifen der grossen Autobahn nach Needles herunter. Ein Koyote sieht uns, etwa 50 Meter entfernt, schaut uns an, trippelt weiter, schaut wieder, wedelt mit dem Schwanz, mit der etwas dunkleren Schwanzquaste. Er hebt den Kopf zu einem Heulen, leider hoeren wir ihn nicht wegen des Gedroehns der vorbeifahrenden Sattelschlepper. Etwas spaeter hoppelt ein Hase durch die Buesche. Als er uns sieht, versteckt er sich hinter Gestruemp. Wir sehen nur das V-Zeichen seiner langen Loeffel. Wir verharren reglos, er auch, lange Zeit. Als wir uns wieder bewegen, zickzackt er los, setzt mit eleganten Spruengen ueber die naechsten Duenen und verschwindet.

Ein Highway Patrol-Auto haelt. „Sie duerfen nicht auf der Autobahn zu Fuss gehen,“ stellt der Polizist dezidiert fest. Allen: „Es gibt eine Bestimmung – mehrere Leute haben uns darauf hingewiesen, man duerfe den Highway benuetzen, wenn es keine andere Strassen- oder Wegverbindung gibt. Wir haben gesehen, wo die die alte Route 66 war; aber sie ist ganz ausgewaschen und nicht mehr begehbar; wir wollen bis zur Ausfahrt River Road gehen; aber wir richten uns gern nach ihren Ratschlaegen.“ „ Ja, von dieser Bestimmung hoerte ich auch schon. Also, verlassen Sie die Autobahn bei der River Road, und halten Sie sich ganz an den Rand.“ „Dieser Mann hier laeuft durch die USA, von der West- zur Ostkueste“ ergaenzt Allen. „Waere doch auch was fuer Sie?“ „ I don't know – ich weiss nicht,“ lacht der sympathische Polizeimann und entlaesst uns mit freundlichem Gruss.

Bald sind wir in Needles, dem letzten Halt in Kalifornien, bevor ich nach Arizona aufbreche. Der Colorado River zieht als breites klares Wasserband durch das Tal. Gruene Felder schenken dem Auge einen Kontrast zu den Wuestentagen. Wir finden ein kleines Motel, the Needles Inn. Mary, eine aeltere, kleine Fee mit weissem Haar, meint, sie koenne nichts mit dem Computer anfangen, er stehe mir voll zur Verfuegung. So kann ich im Buero des Motels meine neusten Reisenotizen schreiben, e-mails lesen und beantworten. Im Hinterzimmer lagert ihr Mann und schaut TV. Immer wieder dringen Schiessgerauesche, Soap Opera-Dialoge und Wetternachrichtenstimmen durch die Tuere und bilden mit meinem Geschreibsel ein von wolkenlosem Himmel ueberwoelbtes Wildwestgewebe.

Allen klaert ab, ob ihn Freunde abholen koennen oder ob er ein Mietauto findet, um nach Monrovia zurueckzufahren. Beides klappt nicht, und so nimmt er kurz nach 1 Uhr nachts den Zug Nummer 3, den einzigen Passagierzug, der hier durchfaehrt, den gleichen Zug, der mich am 27.12.07 nach L.A. gebracht hat. Wir erkundigen uns am Nachmittag nach dem Bahnhof. Wir finden den kleinen, nicht ueberdachten Bahnsteig neben einem Prachts-Gebaeude mit Saeulenkolonnaden aus den guten Eisenbahntagen. Das ehemalige Bahnhofgebaeude wird derzeit renoviert und in ein Hotel umgebaut. Needles ist wichtiger Knotenpunkt fuer alle Gueterzuege, die uns in den letzten Tagen immer wieder Gesellschaft geleistet haben. Hier kommen die Loks, ihre Fuehrer und Ingenieure zusammen. Hier werden Zugskompositionen umgestellt. Hier finden die Dienstabloesungen statt. Wir kommen mit Lokfuehrern ins Gepraech und erfahren einiges. 4,500 Gallonen Diesel kann so eine Lok fassen, etwa 16,000 Liter. Fuer die Fahrt nach Bakersfield braucht es etwa 1000 Gallonen pro Lok, 3,600 Liter – was fuer ein Einsparungspotenzial... Zugskompositionen koennen bis 10,000 Fuss lang sein, ueber 3 km. Und Hornen sei obligatorisch vor jedem Bahnuebergang. Vergesse man es, verliere man den Job. 12-Stunden-Schichten sind ueblich, und das Winken gehoere schon seit Beginn der Eisenbahnzeit zu einer wichtigen Aufgabe der Lokfuehrer, besonders bei Kindern. „Could you imagine, a child waves to a train, and there is nobody who waves back?“ (Koennen Sie sich vorstellen, ein Kind winkt einem Zug, und niemand winkt zurueck?). Wir treffen auch Derwin Lee Self bei den Zuegen, Praesident der regionalen Lok-Ingenieur-Gewerkschaft. Er habe vor etwa 24 Jahren einem Schweizer zwei selbst gebastelte und bemalte H8-Modelle von Union Pacific-Loks verkauft. Er wundere sich, ob dieser Schweizer ev. diese

Berichte lese und sich melden koenne. Er laedt mich zu sich heim ein. Ich solle hereinschauen, wenn ich am 21.1. ganz in der Naehe seines Hauses vorbeikomme.

Ab ein Uhr nachts warten wir im Dunkel auf den verspaeteten Zug. Etwa 9 Leute vertreiben sich die Wartezeit mit Aufwaermen. Sie wickeln sich in Decken, rauchen, bewegen sich, um etwas warm zu bekommen. Allen und ich halten Rueckblick auf die vergangenen Tage. Wir haben uns gut kennen und schaetzen gelernt. Das gemeinsame Wuestenerleben schweisst zusammen. Die schoensten Momente fuer ihn, meint Allen, seien die gewesen, wo wir uns auf ein Naturwunder aufmerksam machten, das der eine von uns nicht gesehen hat, eine schoene Gesteinsformation, eine Blume, ein Wildtier, ein Zurueckblicken auf unseren Maerchen-Oasenwald - das Teilen der Begeisterung, die uns so verbindet, der Begeisterung ueber das Wunder Erde. Der Zug kommt lange nicht. Ich verabschiede mich und laufe zum Motel zurueck. In der Ferne hoere ich eine Zugssirene; und dann das Stampfen des Nachtzugs an mir vorbei. Der Baslerstab hat mir per mail eine Frage gestellt. Was oder wer imponiert Ihnen? Ich habe die Antwort: Allen und seine Hilfsbereitschaft. Sie haben mir einen wunderbaren Start meiner Reise und Wuestenerfahrungen geschenkt, die ich fuer das Weiterwandern brauche.